

Von Turkestan nach Istanbul Ein Gespräch mit Schwester Responsa Bauer 1988 (Fortsetzung)

Vor zwanzig Jahren führte der ehemalige Leiter der St. Georgs-Mädchenschule, der inzwischen verstorbene Prof. Wolfgang Wamlek, mit Sr. Responsa Bauer ein Gespräch über ihren Weg in das St. Georgs-Kolleg. Da darin viele grundsätzliche Erfahrungen früherer Jahrzehnte aufklingen, haben wir im Jänner-Heft bereits einen ersten Teil veröffentlicht, in dem Sr. Responsa über ihr Elternhaus in Turkestan, die Stationen Ihrer Kindheit und die Zeit der Russischen Revolution berichtete. Wir bringen nun einen weiteren Teil dieses Gesprächs.

Sr. Responsa, Sie sagten, Sie wurden damals adoptiert. Da müssen Sie zeitweilig unter einem anderen Namen gelebt haben.

Ja, aber das war nur pro forma, den Namen habe ich nicht wirklich gewechselt. Das war nur, damit ich über die Grenze kommen konnte. Meine Erzieherin hat später große Schwierigkeiten gehabt, meinen Namen aus ihrem Pass herauszukriegen, denn sie war nicht verheiratet. Kurz bevor die Russen das estnische Land besetzten, gelang es auch ihr, mit einer Gruppe von Deutschen aus Estland auszuwandern. Damals war Estland noch ein selbstständiger Staat. Estland, Lettland und Litauen waren noch eigene Republiken, die später von Russland annektiert wurden.

Diese Erzieherin hat demnach in Ihrem Leben eine besondere Rolle gespielt. Was für eine Person war sie und wie ist sie in Ihre Familie gekommen?

Sie war eine Lehrerin, die auch unterrichtet hat, aber sie war auch bereit, als Erzieherin in bekannte Familien zu gehen. Sie stammte aus Reval und meine Urgroßmutter, die in Reval gelebt hat, hat uns diese Erzieherin vermittelt. Auch meine Urgroßmutter mütterlicherseits stammte aus dem Baltikum. Sie ist dann mit ihrem Mann nach Turkestan ausgewandert.

Wie viele Jahre hat diese Erzieherin in Ihrem Hause gewirkt. War sie sozusagen fest angestellt?

Ja, sie war von meinem Vater aus angestellt, vollberuflich. Weil in den Schulen in der Kommunisten-Zeit ein großes Durcheinander war, arbeitete sie als Privatlehrerin und hat mich zusammen mit meiner Cousine unterrichtet und zwar durch drei Jahre. Ich glaube, dies war von 1917 bis 1920, bis wir das Land verlassen haben.

Von Ihren Verwandten werden wohl nur mehr wenige am Leben sein. Stehen Sie noch in Kontakt mit einigen von ihnen?

Ich habe keine Geschwister, da mein Vater nach dem frühen Tod meiner Mutter nicht mehr geheiratet hat. Meine Tante Angela Bauer ist 1939 mit einigen anderen Schwestern nach Brasilien ausgewandert, nach Sancta Catherina. Sie war immer eine unternehmungslustige Frau und hat dort ein Spital gegründet, obwohl sie eigentlich eine Schulschwester war. Das Spital besteht heute noch.

Von meinen Cousinen ist eine als Professorin an der Universität Washington tätig, eine lebt noch in Moskau, ein Neffe lebt in Polen. Mit ihnen stehe ich in Briefverbindung. Meine übrigen Verwandten sind schon alle gestorben.

Bisher haben Sie nur auf Fragen geantwortet. Wollen Sie nicht noch von sich aus etwas aus Ihrem langen Leben erzählen?

Eigentlich müsste ich nichts zum bereits Gesagten hinzufügen, denn was ich selbst erlebt habe, hat für andere kaum Nutzen - und was vergangen ist, ist vergangen.

Die letzten Revolutionsjahre in Russland, bevor es uns gelang, das Land zu verlassen, waren für uns eine sehr schwere Zeit und wir waren sehr glücklich, dass es uns gelungen ist, das Land zu verlassen.

Ich war krank und als so genannte Bourgeois wurden wir von den Bolschewiken sehr bedrängt. Mein Onkel wurde einmal von einem Bolschewiken verhaftet, in einen leeren Wagon gebracht

und dort mit einer Pistole bedroht, um vom ihm einen gewissen Betrag zu erpressen.

Später wurde er noch einmal verhaftet. Zu dieser Zeit kam eine Gruppe von Bolschewiken, die bei uns Hausdurchsuchung hielten und alles, was ihnen passte, Möbel, Bilder, Bücher aus unserer Bibliothek, Tafelsilber und alles, was sie halt gefunden haben, für das Volk konfiszierten. Das Lustige war, dass sie, nachdem sie im Keller zwei vergessene Sektflaschen gefunden hatten, von der Köchin verlangten, ihnen ein Frühstück zu machen - und dann haben diese Kerle mit uns ein Sektfrühstück eingenommen! Einer von ihnen wurde dann aber später selbst verhaftet, weil er Gegenstände, die er konfisziert hatte, für sich abgebogen hatte. Später gingen wir in die Volksbibliothek und liehen uns unsere eigenen Bücher aus. Auch im Theater gab es ein frohes Wiedersehen mit Gegenständen aus unserem Haus: unsere Möbel und Bilder sahen wir auf der Bühne wieder. Das waren halt so Scherze, die man damals erleben konnte. Das war in der Stadt Kokand in Turkestan.

Ich glaube, ich habe im Wesentlichen alles Wichtige aus meinem Leben erzählt, in groben Umrissen halt, ich habe aber eben so viel erlebt, dass mir jetzt vieles davon unwesentlich erscheint.

Nun, Schwester Responsa, eine letzte Frage? Haben Sie vielleicht einiges von dem, was Sie mir erzählt haben, in einem Tagebuch aufgezeichnet?

Nein, so etwas habe ich nie geführt!

So wird die Aufzeichnung unseres Gespräches verhindern, dass das erfüllte Leben der Barmherzigen Schwester Responsa BAUER der Vergessenheit anheim fällt. Und ich möchte Ihnen ganz herzlich danken für die Zeit und die Geduld, die Sie mir entgegengebracht haben. Möge Ihnen in der Pension noch viel Zeit für nützliche und beglückende Tätigkeiten geschenkt werden.

Ich muss Ihnen sehr danken, Herr Direktor, dass Sie sich die Zeit genommen haben, extra nach Burgaz zu kommen, um mich zu interviewen.